

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 31 (1936)
Heft: 4

Artikel: Sarnen
Autor: Wirz von Rudenz, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatschutz

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ

XXXI. JAHRGANG - HEFT 4 - 1. JULI 1936

NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT



Sarnen gegen den See. — Le village de Sarnen avec son lac.

Sarnen

Unsere Jahresversammlung findet heuer im September in Sarnen statt; da in unserm nächsten Heft kein Raum dafür sein wird, werben wir heute schon um den Besuch des schönen Ortes und freuen uns, wenn wir dafür durch eine wohlgeratene, zahlreiche Versammlung belohnt werden.

* * *

Sarnen ist von allen urschweizerischen Hauptorten derjenige, der am ausgesprochensten dörflichen Charakter aufweist. Man findet hier keine steinerne Herrensitze, überhaupt keine Gebäude, die irgendwie patrizischen oder aristokratischen Einschlag haben. Nicht, dass Obwaldner Herren niemals in fremdherrlichen Diensten gestanden hätten, sondern weil diese entweder es vorzogen, in Paris oder in Neapel ihr Lebensende zu erwarten, oder weil sie auf dem Schlachtfelde geblieben sind. Wenn der Reisende auf dem Landwege die alte Aabrücke, die heute neben der modernen steinernen Brücke wie eine altersschwache Ruine aussieht, das Weichbild von Sarnen, betritt, so fällt ihm auf der linken Seite zuerst das Gebäude

der alten Kaserne auf. Sie wurde Ende des achtzehnten Jahrhunderts errichtet, und diente mannigfachen Zwecken. So erhielten hier graue Schwestern, die von der französischen Revolution aus ihrer Heimat vertrieben wurden, während mehreren Jahren Unterkunft. Unwillkürlich erinnert man sich bei diesem Bau an die alte gemütliche Soldatenexerziererei der vormärzlichen Zeit. Heute beherbergt sie das Museum des historisch-antiquarischen Vereins Obwalden. Ist die Sammlung auch klein, so ist sie doch nach den modernsten Grundsätzen der Museumstechnik eingerichtet, und jeder Besucher wird auch hier den Eindruck mitnehmen, dass man in einer kleinen Schaustellung oft intensivere Erinnerungen mitnehmen kann, als aus einem National- oder grossen Landesmuseum. Dann führt der Weg durch das Unterdorf hinauf, das in den letzten fünfzig Jahren allerdings ein ganz anderes Bild erhalten hat; stand doch damals noch eine ganze Zeile alter Häuser, wovon unsere Abbildung des „Studenmathisen Haus“, das gegenüber dem heutigen Hause des Herrn Schuhmachermeister Rohrer stand, ein Beispiel gibt. Der Dorfplatz, den der Wanderer nun betritt, versetzt ihn sofort in eine vergangene Zeit. Hier plätschert der Bruderklausenbrunnen, der die Jahreszahl 1669 aufweist, noch gleich, wie vor hunderten von Jahren, und sieht man die umliegenden Häuser an, so können sie doch, trotz hochgiebeliger Modernisierung, ihre Entstehung um die gleiche Zeit nicht verleugnen. Der Dorfplatz von Sarnen hat denn auch ein so friedliches, man möchte fast sagen altfränkisches Aussehen, wie man dies in unserer heutigen rastlosen Zeit selten findet. Ganz eigenartige Reize strömt dieser Platz auf den Besucher aus, sei es an einem linden Maiabend, wo Bürger und Bürgerinnen auf dem Bänklein vor dem Hause sitzen, und Mühe und Arbeit des Tages oder Krieg und Kriegsgeschrei ferner Länder besprechen, sei es an einem heissen Sommerabend, an dem der Platz wie verödet aussieht, weil die Pflastersteine noch die Tageshitze ausstrahlen; aber am schönsten ist er um Allerheiligen herum gegen Abend, wenn leichte Nebelschwaden über ihn herziehen und ein Licht nach dem andern in den Fenstern der Häuser aufblinkt. Dann geht er vorbei am altehrwürdigen Frauenkloster St. Andreas. Seinen Namen verdankt es dem ungarischen König Andreas, dem die Tochter, des bei Windisch meuchlings ermordeten König Albrechts Agnes angetraut war. Das Frauenkloster Sarnen stand früher als das sogenannte untere Kloster als adeliges Frauenstift in Engelberg. Zur Zeit der Reformationswirren drangen jedoch die Schirmmächte des Klosters Engelberg darauf, dass es nach Sarnen verlegt wurde. Es birgt nicht nur das weit in der Inner-schweiz berühmte, und von frommen Pilgern besuchte Sarner Jesuskindlein in seinen Mauern, sondern auch den sogen. Hochzeitsmantel der Königin Agnes, der einzig in seiner Art, und ein Meisterwerk der Textilarbeit ist. Weiter führt der Weg am alten Kollegium vorbei, das seine Gründung auf das Jahr 1746 zurückführt. Der Stifter des Kollegiums war Johann Baptist Diller, ein Ex-Jesuit, der schon früher bei der Ziegelhütte ein Seminar für Theologiestudenten gegründet hatte. Nach alter Ueberlieferung wird folgende lustige Episode erzählt. Das Sinnbild dieses Seminares war, wie das der gesamten Wissenschaft, die Eule der Pallas Athene. Die Seminaristen hatten dort eine lebende Eule, der einmal ein Joseph



Kirche von Sarnen mit Blick auf den See — L'église de Sarnen, avec vue du lac.

Burch ab der Schwendi, da ihn der Vogel offenbar gereizt hatte, mit Schlägen übel mitspielte, worauf sämtliche Insassen des Seminars gegen ihn aufstanden, und ihn derart verprügelten, dass er kaum mehr den Schwendiberg hinaufkriechen konnte. Joseph Baptist Diller, der Seminarherr, ist mit vielen Legenden umwoben. Er galt nicht nur als hervorragender Theologe und als gefürchteter Magier, sondern er war auch der letzte Imperialist Obwaldens, denn er war zwischen dem Bauern- und zweiten Villmergerkriege der Hauptinitiant eines Anschlusses des Landes Entlebuch an Obwalden.

Das nächste Gebäude, das Kant. Gymnasium, passt so gut wie eine Faust auf ein Auge in das Landschaftsbild. Es wurde in den neunziger Jahren von Architekt J. Püntner aus Bozen erbaut. Der flachdachige Steinbau möchte vielleicht ganz gut im heutigen Alto-Adige wirksam zur Geltung kommen, aber in Obwaldnerischer Landschaft und Milieu wirkt er fremd. Nun hat der Wanderer das Ufer des Sarnersees erreicht, und er lenkt seine Schritte zurück nach Kirchhofen, er überschreitet den alten Spittlerschwibbogen, der vielleicht eines der schönsten landschaftlichen Motive von Sarnen darstellt. Und nun steht der Wanderer vor der zweitürmigen Pfarrkirche von Sankt Peter, zu der eine mächtige Freitreppe hinaufführt. Sie wurde in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch die Tirolerbaumeister Franz und Johann Anton Singer gebaut. Mag auch die Sachsler Kirche, die die Gebeine des Seligen von Ranft birgt, durch die Marmorpracht ihrer Säulen, man nennt sie die „Nationalkirche Obwaldens“, beim Besucher einen imponierenden Eindruck auslösen, so muss doch gesagt werden, dass das beste und mächtigste Baudenkmal Obwaldens die Pfarrkirche von Sarnen ist. Neben der Kirche steht das Beinhaus mit den Grüften der Familien Wirz von Rudenz und Stockmann, das geziert ist durch die künstlerisch sehr interessanten Geschnitzel und polychromierte Holzdecke von Peter Tischmacher. Von der Pfarrkirche aus geht der Reisende am linken Ufer der Aa wiederum der Richtung dem Dorfe zu, und er steigt auf den Landenberg. Von hier aus bietet sich dem Beschauer das Dorf Sarnen in seiner ganzen Ausdehnung dar. An Gebäuden fällt ihm vor allem die Dorfkapelle mit ihrem schlanken Turme auf. Sie wurde 1556 durch eine mildreiche Stiftung von Landammann Nikolaus Imfeld erbaut. Etwas weiter östlich erblickt man das Haus am Grund, ebenfalls der Familie Imfeld gehörend. Als ein besonderes architektonisches Kleinod darf das dem dahinterliegenden Steinhaus vorgebaute Holzhaus bezeichnet werden. Etwas weiter südlich liegt das sogenannte Salzherrnhaus, das frühere Gasthaus zum Löwen, das trotz des Umbaues in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts auch noch heute die Behäbigkeit und eine gewisse gediegene Vornehmheit eines alten obwaldnerischen Herrenhauses aufweist. Ueber der Bahnlinie liegt der Grundacher, ein mit seiner Zwillingsfassade bemerkenswertes Gebäude, das von Fürstabt Niklaus II. von Einsiedeln (1714—1773) als seine Ferien- und Sommerresidenz erbaut wurde. An der Brünigstrasse, gegenüber der Kantonalbank, steht das rote Haus, das von Landammann Niklaus I., Wirz



Dorfplatz mit Landenberg. — La place avec la colline de Landenberg



Die Aa mit dem Schwibogen. — La rivière Aa avec son pont en pierre.

von Rudenz, um 1500 erbaut wurde, und das seit der Zeit immer im Besitze des Erstgeborenen der Familie war. Wenn es auch im Laufe der Jahrhunderte mancher Modernisierung stand halten musste, so macht es dennoch durch seine breite Front einen behäbigen und herrschaftlichen Eindruck. Es ist ein Haus, in dem seit Generationen Obwaldnerische Kultur und Kunst stets heimisch waren, und wenn es heute mit seinen grösstenteils geschlossenen Fensterläden gewissermassen einen Dämmereschlaf zu verträumen scheint, so mag es dies vielleicht als Symbol für seinen Herrn tun, der gegenwärtig als freiwilliger Emigrant ausserhalb des Kantons liegt. An Steinhäusern sieht man in Sarnen auf dem Dorfplatz das sogenannte welsche Haus, dessen Namen es aber erst seit dem achtzehnten Jahrhundert führt, das aber schon auf der Abbildung in der Stumpfschen Chronik deutlich erkennbar ist, und das alte Gasthaus „Zum Landenberg“ auf der andern Seite der Aa, dem Rathaus gegenüber, mit seiner bemerkenswerten gotischen Gaststube.

Und nun bemerkt der Wanderer den Landenberg selber, das Wahrzeichen nicht nur Sarnens, sondern ganz Obwaldens. Vor allem fällt ihm das reizende, von zwei Türmen mit Zwiebelkuppeln flankierte ehemalige Schützenhaus auf. Dann betrachtet er den massigen Bau des alten Zeughauses, das, wie alle innerschweizerischen Zeughäuser, um 1700 herum, vor dem zweiten Villmergerkriege erbaut wurde, in jener Zeit, als die Eidgenossen gegeneinander rüsteten, wie nie zuvor und nie nachher. Westlich davon liegt in einem parkartigen Garten, das in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Landammann Simon von Ettlín erbaute Haus, das dann durch Architekt Robert Elmiger durch zwei Türme direkt verunstaltet wurde. Ueberhaupt hat Robert Elmiger damals verheerend in der Architektur Obwaldens gewütet. Am Fusse des Landenbergs steht der Hexenturm, ebenfalls ein altes Wahrzeichen Sarnens, der seiner Zeit höchst wahrscheinlich den Kellnern von Sarnen gehörte, und der schon frühzeitig als Staatsgefängnis benutzt wurde. Geht doch noch heute im Lande herum das in die Fabel zu weisende Gerücht, dass vor der Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft der Schweiz zu Sarnen in den sechziger Jahren dort die alten Folterwerkzeuge vergraben wurden.

Und nun, hier vom Landenberg aus, lieber Wanderer, hier von der Stätte, wo über Krieg und Frieden beschlossen wurde, wo der erste Kanonenschuss erdröhnte, wenn die Feuer zum Aufgebot der Krieger aufleuchteten, hier, wo heute noch, am letzten Sonntage im April, die freien Männer von Obwalden an der Landsgemeinde um zu wählen, um zu küren, zusammentreten, lasse deine Blicke über das Tal hinschweifen. Es ist nicht das romantische Gepräge des Berner Oberlandes, nicht das Pittoreske des Vierwaldstättersees, aber es ist ein Idyll, wie es der Pinsel eines Malers nicht schöner schaffen könnte. Ein Blick in eine Landschaft bietet sich dir dar, von dem dein Auge sich nur ungerne trennt.

Theodor Wirz von Rudenz.



Der Spittler Schwibogen. — Le pont en pierre.



Studen-Mathisen-Haus. — Ancienne maison en bois.